

Eine neue Runeninschrift von Schretzheim bei Dillingen*.

Bei der Bearbeitung der Funde aus dem Reihengräberfriedhof von Schretzheim hat R. Roeren 1946 auf der Rückseite einer Almandinscheibenfibel aus dem Frauengrab 509 eine Runeninschrift gefunden, die bisher unbeachtet geblieben war.

Er schreibt dazu: „Es handelt sich um eine silberne Almandinscheibenfibel mit filigranverziertem Mittelfeld. Scheibenfibeln dieser Art gehören der



Abb. 1. Die Runenfibel von Schretzheim. a Vorderseite. b Rückseite mit Runen, heutiger Zustand. c Zustand der Rückseite vor der Reinigung. d Die Runeninschrift in Umzeichnung. M. etwa 5:3.

ersten Hälfte des 7. Jahrh. an. Die Fibel ist stark abgenutzt und zerbrach bei der Bergung. Von dem weggebrochenen Teil sind die Almandine zumeist noch erhalten, von der silbernen Bodenplatte jedoch nur noch einzelne Partikel. Die Fibel entstammt dem Grab 509, das im Oktober 1932 von P. Zenetti ausgegraben wurde. Es enthielt außerdem noch eine unverzierte Gürtelschnalle, einen Eisenring, eine Tigerschnecke und eine Halskette. Von den 110 Perlen der Kette lassen sich einige in die erste Hälfte des 7. Jahrh. datieren. Die Scheibenfibel selbst dürfte wegen der starken Abnützung, die für eine lange Tragdauer spricht, erst gegen die Jahrhundertmitte ins Grab gelangt sein.“

* Nach einem Referat, gehalten am 2. Juni 1950 auf der Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Alterstumskunde in Freiburg im Breisgau.

Abb. 1 zeigt die Vorderseite (a), die Rückseite mit den Runen (b) und eine Umzeichnung der Runen (d). Bei der Reinigung der Fibel ist der rechte Teil der längeren Inschrift zum Teil zerstört worden. Glücklicherweise besitzen wir aber noch ein gutes Lichtbild aus der Zeit vor der Reinigung (c), und außerdem hat R. Roeren die Abdrücke auf dem Lehmklumpen beobachtet.

Die Lesung macht keine besonderen Schwierigkeiten. Oben steht klar und deutlich: leubo. Unten steht zu lesen: siplagadin oder siþwagadin. Die Schlußrunen muß zweifelhaft bleiben. Es könnte sich um jenes merkwürdige Zeichen handeln, das auf Nordendorf B als Schlußrunen auftritt. Insgesamt sind die Runenformen normal. Die ganze Inschrift paßt äußerlich und, wie wir gleich sehen werden, auch innerlich in den Rahmen der alamannisch-fränkisch-thüringischen Runeninschriften des 7. Jahrh.

Auch die Deutung scheint zunächst leicht zu sein: leubo wäre als Mannsname, siplaga oder siþwaga als Frauenname zu deuten, din als dein. Aber mit einer derartigen Lösung brauchen wir uns gar nicht abzugeben. Unter den 24 einigermaßen lesbaren deutschen Runeninschriften sind es 8 Stück, die neunmal das Wort leob, liub oder Ableitungen davon tragen. Daß dies lauter Personennamen sein sollen, ist undenkbar. Jede Wahrscheinlichkeit spricht dagegen. Ich war schon früher der Meinung gewesen, daß diese Worte formelhafte Elemente bergen. Nachdem ich diese neue Inschrift gelesen hatte, war ich dessen sicher. Auch H. Arntz, den ich von diesem Neufund unterrichtete, schrieb mir: leubo ist keinesfalls ein Name, das wäre an den vielen Beispielen der leub, leob, liub usw. gemessen eine wahrhaft traurige Personennamens-Monotonie der deutschen Denkmäler.

Die deutschen Runeninschriften mit den Formelwörtern
leob, liub und ida.

Nordendorf A:	logapore wodan wigiponar awa leubwinie
Nordendorf B:	∴ leo. .l. .b
Schretzheim A:	arogisd alagup leubada idun
Schretzheim B:	leubo ∴ ida gal pis
Ems:	mada liubada
Engers:	leub
Weimar D:	piup : ida : leob : ida : hahwar
Weimar C:	ida : bugina : hahwar : awimund : isdirleob : idun
Weimar A:	haribrig: ihira : liubi : leob
Charnay:	upfnpai : iddan : k iano
Wurmlingen:	∴idorih
Freilaubersheim:	boso : wraet runa pk dalena gol ida
Pallersdorf:	godah idun ∴k karsiboda segun

In der Tabelle findet man alle in Betracht kommenden Inschriften zusammengestellt. Für die Lesung und die Deutung vergleiche man H. Arntz und H. Zeiss, *Die einheimischen Runendenkmäler des Festlandes* (1939). Sicher zu dem leub-Komplex gehören die Inschriften von Nordendorf A, Schretzheim A und B, Engers, Weimar A, C, D. Bei Schretzheim A haben wir den Schluß der Inschrift in Anlehnung an Ems und Weimar C etwas anders gefaßt, damit

wir die angebliche Binderune entbehren können. Zu Nordendorf B ist zu sagen, daß die übliche Lesung keinen Erfolg bringt, weshalb man doch einmal versuchen darf, gegen die Schriftrichtung zu lesen. Es ergibt sich dann zunächst ein merkwürdiges Zeichen, auf das wir gleich zu sprechen kommen, dann folgen die Runen leo . I . b. Dieser Bestand macht es doch recht wahrscheinlich, daß auf der Fibel zweimal leob geritzt werden sollte. Dann stellt sich die Fibel zwanglos neben Engers.

Wie wir aus auf der Tabelle ersehen, wiederholt sich auch eine andere Formel dauernd: ida, idun. Weimar C und D sind sichere Belege, dazu kommen noch Charnay (iddan), Wurmlingen (idorih), Pellersdorf A (idun) und Freilaubersheim (ida). Bei Schretzheim A ist ferner idun wahrscheinlich. Auch dieses Formelelement ist also etwa 10mal in den deutschen Inschriften zu finden, und kann deshalb ebensowenig zu den Personennamen gestellt werden wie die leub-Formel.

In unmittelbarer Nähe dieser beiden Formelkomplexe steht nun öfters ein Zeichen, das schon viel Kopfzerbrechen gemacht hat, weil man es immer als Rune deuten wollte, das teils aufrecht steht, teils aber auf den Kopf gestellt ist. Auf Pellersdorf finden wir nach idun beide Formen hintereinander, die aufrechte und die gestürzte. Bei Charnay folgt auf iddan das gestürzte Zeichen. Vor idorih steht auf Wurmlingen eine gerundete Form des Sturzzeichens. Gleich daneben auf derselben Seite des Speerblattes finden wir aber eine alternierende Folge von aufrechten und gestürzten Zeichen. Auf Nordendorf B finden wir bei Lesung in Gegenrichtung vor dem leo(b) die aufrechte Form, und schließlich steht das aufrechte Zeichen bei Lesung in Gegenrichtung auch auf der neuen Inschrift von Schretzheim vor ida. Man wird kaum von einem Zufall sprechen können: die Formeln auf ida, leub und das Zeichen in seinen 2 Formen gehören zusammen. Diese Dinge bilden sogar den Hauptinhalt der deutschen Runeninschriften, die demnach aus formelhaften Elementen bestehen und keineswegs aus Personennamen.

Auch die nordischen Runeninschriften dieser Zeit sind voller Formeln, und in einem Fall finden sich Berührungspunkte zu den deutschen. Man vergleiche:

Brakteat von Skodborg: auja alawin (dreimal),

Fibel von Nordendorf A: awa leubwinie.

Da Arntz erwiesen hat, daß awa die deutsche Form von nordisch auja ist, win und winie ebenfalls irgendwie zusammengehören müssen, werden auch ala und leub korrespondieren. Das heißt, daß ala zu der überaus häufigen nordischen Formel alu gehört. Alawin kann dann ebensowenig ein Personenne sein, wie das angebliche Leubwinia.

Auch die restlichen erkennbaren Worte der deutschen Inschriften sind größtenteils Formelwörter:

alaguþ (Schretzheim A) zu alu,

awimund (Weimar C) zu awa,

hahwar (Weimar C und D) zu houar der nordischen Brakteaten,

boso wraet runa (Freilaubersheim) schildert einen magischen Vorgang,

dalena gol ida (Freilaubersheim) ebenso, da gol Praeterit. zu galan „beschwören, besprechen“ ist.

Aus diesen Gründen sind wir berechtigt, auf Schretzheim B folgendermaßen zu lesen: in Schriftrichtung „leubo“, gegen die Richtung „Zeichen, ida gal pis“. Jedes dieser Formelwörter ist anderweitig belegt: leubo, ida und das Zeichen haben wir oben behandelt, gal gehört zu gol von Freilaubersheim, pis zu pes von Arlon. Das Zeichen in der aufrechten Form mag unter Umständen andeuten, daß nun in Schriftgegenrichtung zu lesen sei (Schretzheim B, Nordendorf B). Dies aber nur als Vermutung. Weitere Formeln der deutschen Runeninschriften stecken in den Formen auf god: Arlon (godun), Pallersdorf A (godach), in dem Reim rada daþa (Rat und Tat) auf Soest¹. Als Formelreim sehen wir auch: godah idun / karsiboda segun auf Pallersdorf AB an. Auf Bülach stand wahrscheinlich nichts anderes als frifridildilfridil, was als dreimalige Nennung von fridil aufzufassen ist, also keineswegs als Personennamen (ähnlich im Norden ist die mistil-kistil-pistil-Formel). Auch die Nennung der drei Götter auf Nordendorf A spielt hier herein, wie überhaupt die Zahl 3 immer wieder zu erkennen ist.

Damit haben wir den Inhalt der deutschen Runeninschriften losgelöst von der Personennamenstheorie und in andere Zusammenhänge gestellt. Die eigentliche Ausdeutung wird nicht so einfach sein. Wir können hier nur Grundlinien andeuten. Zu ida zeigt uns die nordische Überlieferung, daß der Begriff „Unsterblichkeit“ bedeutet. Die Idaföll sind die Gefilde der Unsterblichkeit. Die Göttin Idun ist die Hüterin der Äpfel des ewigen Lebens. Idorih und idun bedeuten etwa dasselbe: „voll Unsterblichkeit, reich an ewigem Leben, an Lebenskraft“. Runische Beschwörungen mit ida, idun, idorih können also nur den Sinn haben, die Träger der Runendenkmäler mit Lebenskraft zu füllen.

Bei leub und fridil denkt man zunächst an einen Begriff aus der Liebesmagie: leob, leub (Engers, Weimar), carus, dilectus, „lieb, angenehm“; liubi (Weimar) amor, „Liebe“; liubada, leubada (Schretzheim, Ems) zu mnd. levede, niederrheinisch liefde, caritas; leubo (Schretzheim B) und fridil (Bülach) sind wohl als „Geliebter, Geliebte“ zu deuten. Jedoch steckt noch etwas anderes dahinter. Wenn wir bedenken, daß Liebe und Unsterblichkeit die zwei Zentralbegriffe der christlichen Mission waren, und gerade diese zwei Begriffe dauernd und oft gekoppelt auf den deutschen Runeninschriften erscheinen, dürfen wir annehmen, daß die beiden Begriffe aus dem synkretistischen Bereich stammen und erst von dort in magische Bezirke gelangten. Das Christentum dürfte hinter dem Sinngehalt der deutschen Runeninschriften stehen, die demnach nicht mehr heidnisch, sondern synkretistisch sind. Auch die Formeln auf god (Arlon, Pallersdorf, Osthofen) deuten in diese Richtung. Diese Formelwelt geht bis nach Frankreich hinein, wo wir in einem Grabfund der Merowingerzeit auf einem Ring von Lennevières die lateinische Inschrift leubacius und das Monogramm idn lesen können². Auch hier stehen sicher die Formeln leubada und idun im Hintergrund.

Die bisherige Annahme, daß die deutschen Runeninschriften aus lauter Personennamen beständen und deshalb uninteressant seien, hat sich also als falsch erwiesen. Sie sind im Gegenteil voll Formelgut, das sich zum Teil auch im Norden findet, größtenteils aber aus dem Synkretismus stammt. Auch die

¹ So jetzt auch A. Nordén, *Fornvännen* 1940, 330 ff.

² H. Zeiss, 31. Ber. RGGK. 1941 (1942) I. Teil 5 ff.

Nennung der drei Götter auf Nordendorf A logaþore, wodan, wigiþonar ist nicht rein heidnisch, sondern synkretistisch. Im heidnischen Skandinavien finden wir so etwas nicht. Erst vom 10. Jahrh. ab, als das Christentum im Norden eindringt, wird auch dort der damalige Hauptgott þorr in Runeninschriften angerufen. Die deutschen Inschriften führen uns also mitten hinein in jene Zeit, als Heidentum und Christentum miteinander um die Herrschaft ringen. Man vergleiche zu Schretzheim die rein christliche und lateinische Inschrift aus dem benachbarten Wittislingen, deren Neubearbeitung nun vorliegt³. Zwar liefert das archäologische Material ebenfalls Beiträge zur Beleuchtung des Prozesses der Christianisierung und zur Erkenntnis des Synkretismus. So unmittelbar, wie in den Inschriften, sind diese Erscheinungen sonst nirgends zu studieren. Bis zur vollen Ausdeutung wird es aber noch ein weiter Weg sein.

*

Eine neue Runeninschrift von Trossingen (Kr. Tuttlingen).

Bei der Neuordnung der in Stuttgart befindlichen Reihengräberfunde hat R. Roeren erneut einen Runenfund gemacht: Trossingen, Kr. Tuttlingen, Württemberg, Grab 22 (Fundber. aus Schwaben N. F. 9, 1935—1938, 145 f.). Im Grab unter anderem eine langobardische Bügelfibel und ein Paar silbervergoldete gepunzte Riemenzungen. Der Grabfund wird von Roeren in die erste Hälfte des 7. Jahrh. datiert. Auf der einen Riemenzunge sind auf der Rückseite 4 Runen deutlich zu erkennen: „...mard...“. a und r sind deutlich, beim m ist die untere Hälfte des linken Stabes zerstört, beim d ist das weiche Silber sehr abgegriffen, die Rune ist aber bei geeigneter Beleuchtung ziemlich deutlich sichtbar. Wieviel Zeichen vor und hinter den erkennbaren noch fehlen, ist schwer auszumachen, aber allzu viele können es nicht sein. Die Inschrift gehört also zur Gruppe der Kurzinschriften auf Schmuckgegenständen, die man seither als Namen erklärte, deren eigentliche Bedeutung meinen obigen Ausführungen zufolge doch vielleicht auf einem anderen Gebiet lag. Aus einem anderen Trossinger Grab stammt die von O. Paret kurz vor dem Krieg entdeckte Fibelinschrift, die nun zusammen mit den Balinger und Wurmlinger Inschriften im Stuttgarter Museum seit der Neueröffnung öffentlich ausgestellt ist.

Reutlingen-Sondelfingen.

Hans Jänichen.

Zu den Hausangaben der *lex Bajuvariorum*.

Unter den Volksrechten der Frühzeit zeichnet sich das um 730/40 entstandene Gesetzbuch der Bajuwaren bei der Behandlung der auf Haus und Hof bezüglichen Bestimmungen durch eine besondere Fülle technischer Aufgaben aus. Begreiflicherweise haben diese Angaben¹ die Germanisten, Volkskundler, Hausforscher und Architekten immer wieder verlockt, das Wohnhaus der Bajuwaren, das als ein stammesgebundenes angesehen wurde, zu rekonstruieren.

³ J. Werner, Das alamannische Fürstengrab von Wittislingen (1950) 65—72.

¹ Besonders Titel 10 und 12 der *lex*, vgl. die Ausgabe von K. Bayerle (1926).